

1996/97 · 5



KATHARINA KNIE

*Ein Seiltänzerstück in vier Akten
von Carl Zuckmayer*

Volks theater Frankfurt
Liesel Christ

Liebes Publikum,

genau vor einem Jahr feierten wir zusammen mit Liesel Christ das 25jährige Bestehen des Volkstheaters. Keiner wußte damals, daß sie acht Wochen später nicht mehr unter uns sein würde. Wir freuen uns aber, daß sie diesen Tag noch miterleben konnte, denn das Volkstheater ist und bleibt ihr Lebenswerk.

Wir, ihre beiden Töchter Gisela und Bärbel, Wolfgang Kaus, die Kollegen, haben seitdem in Liesel Christs Sinne weitergemacht, und wir sind sehr froh, daß wir eine so erfolgreiche und von Ihnen, liebes Publikum, bestätigte Spielzeit hinter uns haben.

Mit den »Grobianen« von Goldoni fingen wir an, es wurde ein großer Erfolg. Dann brachten wir das bezaubernde musikalische Lustspiel »Ein Engel namens Schmitt« von Ernst Nebhut und Just Scheu, dem Frankfurter Autorengespann der 50er Jahre, heraus. Es hat der Presse und dem Publikum gefallen. Die Laufzeit war etwas kurz, deswegen bringen wir das Stück nochmals vom 3. bis zum 25. Oktober 1997.

Dann kam der »Datterich« mit Heinz Schenk, es war ein Riesenerfolg: 50 ausverkaufte Vorstellungen! Dafür ein herzliches Dankeschön an Heinz Schenk, denn er hat die Rolle des »Datterich« zu seinem ganz persönlichen Erfolg gemacht.

Jetzt eröffnen wir die Sommerspielzeit mit Zuckmayers »Katharina Knie«. Vor 19 Jahren war das Stück schon einmal auf unserem Spielplan. Hans Elwenspoek spielte damals den Vater Knie, diesmal ist es Theo Maier-Körner, der Ihnen schon aus dem »Lügner« von Goldoni und aus »Birnbäum und Hollerstaude« bekannt ist. Damit erinnern wir noch einmal an den 100. Geburtstag des Dramatikers Carl Zuckmayer. Mit dem »Schinderhannes« begannen wir sein Jubiläumsjahr, mit der »Katharina Knie« beenden wir es.

Eine kleine Spielplanvorschau möchten wir Ihnen noch geben. Am 1. November starten wir in die Saison 1997/98 und bringen die hessische Version einer Berliner Posse von Sabine Thiesler mit dem Titel »Hochzeit bei Zickenschulzes«. »Zickenschulze« klingt natürlich nicht »frankforderisch«. Wir sind noch auf der Suche nach einem geeig-

neten Frankfurter Namen wie z. B. Kimmelmeier oder Hempel oder Bembelbammer. Wenn Ihnen ein viersilbiger typisch Frankfurter Name einfällt, sagen Sie es uns. Wenn er uns gefällt, bekommt derjenige, dem er eingefallen ist, zwei Freikarten für die Aufführung. Es ist ein herrlich komisches Stück mit vielen Liedern und schöner Musik.

Dieses Stück läuft über Weihnachten und Sylvester. Im Februar bringen wir das neueste Werk von Fitzgerald Kusz, von dem wir mit Riesenerfolg zweimal »Schweig, Bub!« und »Dehaam is dehaam« aufgeführt haben. Das neue Stück heißt »Letzter Wille« und ist ein »Leichenschmaus in fünf Akten«. Es geht ums Erben. Wer hat nicht schon seine eigenen Erfahrungen in dieser Angelegenheit gemacht? Sie werden in heiterer und amüsanter Weise mit Situationen konfrontiert, die Sie alle kennen. Es ist ein Mordsspaß. Danach hoffen wir, Heinz Schenk wieder für ein Stück gewinnen zu können. Aber das hängt von seinen anderen Verpflichtungen ab, die er ja in großer Anzahl hat. Aber wir sind guten Mutes, daß es doch klappen wird.

Und dann bringen wir zum 100. Geburtstag von Bertolt Brecht für die Freilichtsaison »Die Dreigroschenoper«.

Ein Weihnachtsmärchen wird es ab Ende November natürlich auch wieder geben, und am 7. und 14. Dezember setzen wir unsere Jahreszeitenmatineen mit »Weihnachten im Volkstheater« fort. Außerdem veranstalten wir am 12. Oktober eine Matinee zugunsten des Frankfurter Schullandheims Wegscheide, wo demnächst ein Haus nach Liesel Christ benannt werden wird.

Wir hoffen, mit unserem Spielplan die richtige Mischung gefunden zu haben, und wünschen uns, daß Sie uns weiterhin die Treue halten wie bisher.

Ihr
Volkstheater Frankfurt
– Liesel Christ –

»Katharina Knie«

setzt die Aufführungsreihe der »Deutschen Dramen« von Carl Zuckmayer fort, die das Volkstheater Frankfurt mit seinen Neuinszenierungen von »Der fröhliche Weinberg« (1992) und »Schinderhannes« (1996) begonnen hat. Zum Abschluß der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Autors entrollt sich bei den diesjährigen Freilichtspielen im Hof des Dominikanerklosters ein buntes Genrebild aus der Zirkuswelt. Denn »Katharina Knie« ist ein »Seiltänzerstück«.

Die Idee zu dem Stück hatte Zuckmayer bei einem Osterausflug mit Freunden nach Oggersheim, wo gerade eine Seiltänzertruppe ihre Manege aufschlug. »Ich unterhielt mich mit diesen Leuten«, erzählte er später, und besonders faszinierte ihn der Chef der Truppe, der trotz einer schweren Verletzung das kleine Unternehmen weiterführte. Die ganzen Sommermonate dann arbeitete Zuckmayer an dem neuen Volksstück. Eine Zeit lang zog er sogar mit der Seiltänzerfamilie Eichel durch Österreich, lebte mit den Artisten im Wohnwagen, begleitete sie zu allen Vorstellungen – und lernte, wie er selbst sagte, »die Welt der Seiltänzer (. . .) trotz all ihrer Not (. . .) lieben und bewundern«.

Am 21. Dezember 1928 wurde »Katharina Knie« im Lessing-Theater in Berlin uraufgeführt. Kurz darauf kam das Stück auch in Frankfurt heraus. Ludwig Marcuse, der Kritiker des »Frankfurter General-Anzeigers«, lobte in seinem Blatt die hiesige Inszenierung, sie sei »dichter, bunter, kurzweiliger als die Berliner Aufführung«. Damals, zur Frankfurter Erstaufführung, waren sogar echte Seiltänzer ins Schauspielhaus eingezogen. Das Publikum war begeistert. Die Frankfurter lassen sich eben immer gern von wirklicher Hochseilartistik faszinieren. Das haben sie erst wieder beim Stadtjubiläum vor drei Jahren bewiesen, als sie am 12. Juni 1994 Philippe Petit bei seinem legendären Hochseillauf von der Paulskirche zum Domturm zujubelten. Zu Petits geistigen Vorfahren könnte durchaus der »alte Knie« aus Zuckmayers »Seiltänzerstück« gezählt haben, ein kleiner Zirkusdirektor, aber ein großer Zirkuskünstler.

Doch das Zirkusmilieu, so reizvoll es ist, macht nicht allein

die Atmosphäre des Stückes aus. Auch das Kolorit der wirtschaftlichen Krisenjahre 1923/24, das manche Bezüge zu unserer Zeit herzustellen erlaubt, schafft sie nicht. »Katharina Knie« bezaubert vor allem durch die naive Menschlichkeit, die dem Drama und allen seinen Figuren eigen ist. Die zentrale Aussage des Stückes, ja seines gesamten Werkes legt Zuckmayer dem »alten Knie« in den Mund: »Die Hauptsach is, daß einer weiß, wo er hingehört, mit Herz, Lung, Leber und Nier, un auch mit seim Kopp un mit seine Händ, un mit all seine Blutstroppe un mit Müh un Plug und Lust un Freud, mit der ganze Lebsucht!«

Erst als Katharina Knie begriffen hat, wo sie hingehört, daß ihr Leben der Zirkus ist, und sie dieses Schicksal akzeptiert, kann sie nach dem Tod des Vaters die Zügel in die Hand nehmen und den kleinen Zirkusbetrieb weiterführen. »Es geht weiter! Es geht weiter!!« ruft Bibbo, das weibliche Faktotum der Truppe, erfreut aus. Und Katharina antwortet ihr jetzt schlicht: »Solang mir lebel!«

Sabine Hock

Carl Zuckmayer

wurde am 27. Dezember 1896 im rheinhessischen Nackenheim geboren. Nach Kriegsdienst und Studium versuchte er sich früh als Bühnenschriftsteller. Sein erstes Drama »Kreuzweg« (1920) fiel bei der Berliner Uraufführung durch. Doch mit seinen Volksstücken »Der fröhliche Weinberg« (1925), »Schinderhannes« (1927), »Katharina Knie« (1928) und »Der Hauptmann von Köpenick« (1931) avancierte Zuckmayer zum erfolgreichsten deutschen Dramatiker. Gleich nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung« 1933 aber wurde dem prominenten Autor in Deutschland Aufführungsverbot für seine Stücke erteilt. Er verließ Berlin, wo er seit 1923 zumeist gelebt hatte, und zog sich nach Henndorf bei Salzburg zurück. Nach dem »Anschluß« Österreichs emigrierte er über die Schweiz in die Vereinigten Staaten, wo er von 1941 bis 1946 als Farmer in Vermont lebte. In seinem im Exil entstandenen Drama »Des Teufels General« (1946) konfron-

tierte Zuckmayer das deutsche Theaterpublikum erstmals nach dem Kriege mit einer kritischen Darstellung des nationalsozialistischen Regimes. Im Nachkriegsdeutschland wurde der Verfasser als bedeutende Schriftstellerpersönlichkeit geachtet und auch mit hohen Auszeichnungen geehrt, u.a. mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt (1952). 1958 ließ sich Zuckmayer in Saas-Fee in der Schweiz nieder. In seinem siebzigsten Lebensjahr veröffentlichte er seine vielgelesene Autobiographie »Als wär's ein Stück von mir« (1966). Carl Zuckmayer starb am 18. Januar 1977 in Visp im Kanton Wallis in der Schweiz.

sh



»Akrobat Zuckmayer« mit seiner Familie, Berlin 1928

Carl Zuckmayer

»Papa Knie« (1966)

Als ich im Jahr 1928 mein Volksstück »Katharina Knie« schrieb, dem ich den Untertitel »Ein Seiltänzerstück« gab, schöpfte ich wieder aus der Jugenderinnerung – und wieder kam ich mit einem Namen in Konflikt. Diesmal ereignete sich der Zusammenstoß schon vor der Premiere.

Für mich war der Name »Knie« so überzeitlich und vom Persönlichen abgelöst wie der des »Till Eulenspiegel« im Volksbuch (der ja auch das Seiltanzen verstand). Wenn in den rheinhessischen Dörfern eine Seiltänzergruppe einzog, um auf dem Marktplatz ihre »offene Arena« aufzuschlagen und vom Giebel des Gemeindehauses zum Kirchturm das hohe Seil zu spannen, dann rannten die Kinder hinter der kleinen Karawane her und riefen:

»Der Knie kimmt!« – ganz gleich, was für ein Name auf dem Wagenschild des Prinzipals aufgemalt war. »Knie« stand einfach für Seiltänzer oder Freiluftakrobaten, jeder war für uns »ein Knie«. Ich selbst hatte als Bub noch den »alten Knie« gesehen, der diesen Namen so populär gemacht hatte, wie er mit seinem weißen Bart, in der historischen Seiltänzertracht – Escarpins, blauem Samtbolero und Federbarett – bei schwelendem Fackelschein die Strickleiter hinaufturnte: ein seiltanzender König Lear! (. . .) Diesen »Papa Knie«, der zwischen Basel und Koblenz, rheinauf – rheinab, durch deutsches Land wanderte, der sechzehn Kinder hervorgebracht haben soll, die alle in seiner Arena arbeiteten, und der so angesehen war wie heute kein Fernsehproduzent, hatte auch Albert Bassermann, größter Schauspieler der älteren Generation, damals hoch in den Fünfzigern, in seiner Jugend bei Schwetzingen gesehen. Er übernahm mit Begeisterung die Rolle, zumal ich das Stück in der rheinpfälzischen Mundart geschrieben hatte, die auch die seine war. (. . .)

So weit ging alles gut. Das Stück war vollendet, wurde auch in den anderen Rollen glänzend besetzt, Karl-Heinz Martin führte Regie, die Proben hatten begonnen, die Premiere war für den 21. Dezember festgelegt.

Da erhielt ich aus Zürich den Brief eines Advokaten, der sich in knappen und barschen Worten als Rechtsvertreter des »Schweizer Nationalzirkus« und der »Dynastie Knie«

vorstellte, (. . .) und der gegen die Benutzung des Namens Knie in einem Theaterstück Protest einlegte, noch dazu von einem Autor, der als »moralisch nicht einwandfrei« gelte. Die Dynastie befürchte eine Schädigung ihres Ansehens, und der Anwalt drohte mit gerichtlichen Schritten, um das Verbot des Stückes herbeizuführen.

Das war ein Keulenschlag. Es gab zwar in Deutschland noch diese oder jene kleine Freiluftarena, die den Namen Knie in irgendeiner Kombination auf dem Schilde trug – den »Stey-Knie« in Baden, die Truppe »Eichel vormals Knie« in Österreich. Von solchen hätte mir keine Gefahr drohen können. Daß aber der Urvater der »Dynastie«, ein Friedrich Knie, Sohn des Leibarztes der Maria Theresia (. . .), in die Schweiz übersiedelt und Bürger von Burgdorf geworden war, daß es auch dort, in der Schweiz, einen »alten Knie«, ein Vater-Imago für die jüngere Generation gegeben hatte (er war ein Bruder des bei uns am Rhein bekannten), daß seine Söhne schon vor längerer Zeit den »Schweizer Nationalzirkus« gegründet hatten, eines der bedeutendsten europäischen Zirkusunternehmen, und reiche Leute geworden waren, jeder mit seiner eigenen Villa in Rapperswil am Zürichsee – das alles war mir unbekannt. (. . .) Den Namen Knie einfach durch Hand, Fuß, Kopf oder Steiß zu ersetzen, schien mir unmöglich, und ein Prozeß oder eine einstweilige Verfügung vor der Premiere wäre eine Katastrophe gewesen, hätte die Absetzung des Stückes zur Folge gehabt.

Doch lag dem Kanzleischreiben des Anwalts ein kleiner Zettel bei, von der Hand des damaligen Pressechefs beim »Zirkus Knie«: seine Prinzipale, schrieb er mir, seien gar nicht so schlimm, ich solle mich, über den Advokaten hinweg, mit ihnen persönlich ins Benehmen setzen, aber ihn, den Pressechef, ja nicht verraten.

So schrieb ich sehr höflich an die Herrn Propriétaires des »Schweizer Nationalzirkus« (. . .) und machte den Vorschlag, ob nicht vielleicht einer der Herrn selbst nach Berlin kommen könne, um sich auf einer Probe zu überzeugen, daß das Stück ihrem Namen und Stand keinen Abbruch tun, sondern vielleicht sogar Ehre machen werde. Sehr nervös wartete ich auf Antwort.

Statt dessen kam eines Tags ein Anruf: die Brüder Knie seien da, alle viere, und sie erwarteten mich zu einer »Ver-

handlung« am nächsten Vormittag um zehn Uhr im Hotel »Central« am Bahnhof Friedrichstraße, wo prominente Artisten und Prinzipale gern abzusteigen pflegten. Der Portier, ein ehemaliger Entreeclown des Zirkus Busch, wies mich in die Halle. Was dort in einer Ecke beisammen saß, in gewichtigen Lederfauteuils, in die sie knapp hineingingen, war ein bedrohlicher Anblick.

Das schienen mir keine vier Männer zu sein, sondern vier Goliathe, vier Giganten, vier Riesen in soignierten Anzügen, gegen die ich mir selbst, obwohl ich damals in meinen frühen Dreißigern gute neunzig Kilo wog, vorkam wie der zierliche Page am Hof eines Rokokofürsten. Da war der mächtige Frédéric, die Haare tief in die breite Stirn gescheitelt – er trug als einziger noch die kleinen Goldblättchen der alten Zunft in den Ohrläppchen und arbeitete im Zirkus mit Tigern und Eisbären –, da waren seine gleichfalls spektakulären Brüder Charles (Elefanten), Rudolf (Pferde und artistisches Programm), Eugène (Geschäftliches). Sie hatten in ihrer Jugend, alle noch unter freiem Himmel, im bunten Trikot, auf dem Turm- und Sprungseil, als Akrobaten, Trapezkünstler, Trampolinspringer und Menschenpyramide gearbeitet, jetzt trugen sie die Finger voller Ringe und hatten schwere, goldene Uhrketten mit kostbaren Berlocken über die wohlausgefüllten Westen gespannt.

Sie schauten mir prüfend und mißbilligend entgegen, wie einer noch nicht manegereifen Nummer, und lupften bei der Begrüßung, wohl um herablassende Distanz zu einem unwürdigen Gegner anzudeuten, kaum die Hintern. Doch erklärten sie sich schließlich, vor allem mit Rücksicht auf den großen Namen Bassermann, bereit, am nächsten Tag einer Stückprobe beizuwohnen. (. . .)

Wir komplimentierten die vier Gewaltigen in eine der vorderen Parkettreihen hinein – Karl-Heinz Martin und ich zogen uns nach hinten ins verdunkelte Haus zurück und überließen die Spieler ihrem Spielerglück.

Im ersten Akt, in dem die Armut und das harte Leben der kleinen Artistentruppe geschildert wird und in der die Tochter des Prinzipals, die junge Katharina, für ihr hungerndes Eselchen und auch aus geheimeren Gründen beim Gutsbesitzer drei Säcke Hafer stiehlt (gegen so etwas sind die Artisten in ihrer traditionellen Ehrbarkeit

Einladung zum Weltstadt-Shopping

Das größte Warenhaus im Rhein-Main-Gebiet
erfüllt in Angebot und Service
sowohl höchste Ansprüche als auch
Wünsche des täglichen Bedarfs.

Mehr als 900 Mitarbeiter
halten über 125.000 Artikel für Sie bereit.
Sie sind herzlich willkommen!



WELTSTADT-WARENHAUS FRANKFURT ZEIL

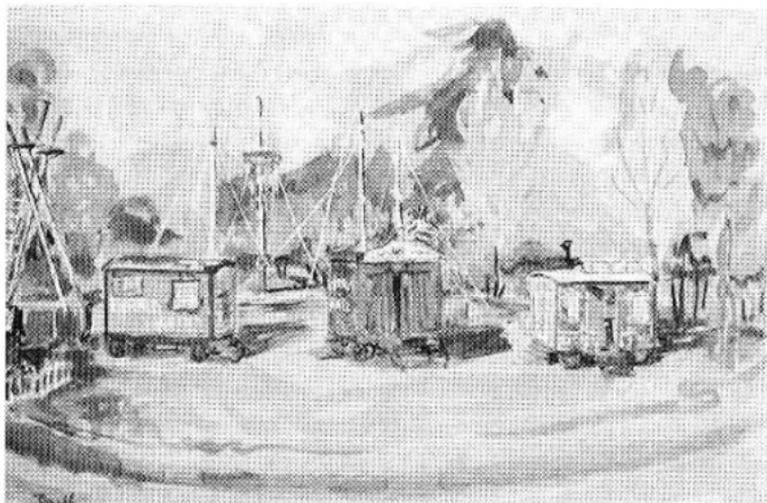
fast überempfindlich), herrschte da vorne, wo die vier Brüder Knie saßen, noch beklemmendes Schweigen. Aber im zweiten, in dem das Stück, ohne für echte Artisten und Zirkusleute romantisch oder unwirklich zu sein, empfindsam wird – wenn der Vater Knie von seiner Tochter Abschied nimmt, damit sie in der Landwirtschaft ein besseres Leben und bessere Ernährung findet –, und dann im dritten, in dem er nach ihrer Rückkehr zum letzten Mal das hohe Seil besteigt, bevor er sich zum Sterben niederlegt (»Was ein

richtiger Seiltänzer ist, stirbt im Bett!«), hörte man aus der Reihe, in der die Goliathe saßen, sonderbare Töne. Es klang wie das Schnauben von See-Elefanten, wie das Prusten wasserspeiender Pottwale, wie das Todesröcheln der letzten Saurier. Martin und ich schauten uns erschrocken an – dann sagte Martin leise: »Ich glaube, sie weinen.«

Sie weinten nicht nur. Sie heulten. Es war ein gigantisches Schluchzen und Schnauben ausgebrochen, dem sie sich wie Kinder, laut und ohne Hemmung, hingaben. Teils hatten sie die Arme über die vordere Sitzreihe gehängt und die Wangen auf die Plüschlehne geschmiegt, teils hielten sie gegenseitig ihre Schultern umschlungen, und immer wieder hörte man den einen oder anderen mit brechender Stimme ausrufen:

»S'isch der Babbe! S'isch der Babbe, wie er leibt und lebt!«

Auszugsweise aus: Carl Zuckmayer: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. Frankfurt am Main: S. Fischer 1966/1986. S. 422-426.



Die Zeit der Pferdetheater war bereits vorbei,
als die Laufbahn des Circus Knie als Seiltänzer-Arena begann.
Aquarell des Basler Malers Barth.

VOLKSTHEATER FRANKFURT
KATHARINA KNIE

Ein Seiltänzerstück in vier Akten von Carl Zuckmayer

Inszenierung: Wolfgang Kaus
Bühnenbild: Bärbel Christ-Heß
Malerei: Edwin Gut
Kostüme: Claudia Rohde
Regieassistenz: Jörn Kolb
Souffleuse: Claudia Hildebrand

PERSONEN

Karl Knie, genannt Vater Knie	Theo Maier-Körner
Katharina Knie, seine Tochter	Sabine Roller
Fritz Knie	Steffen Wilhelm
Lorenz Knie	Stefan Hamacher
Ignaz Scheel	Joachim Schweighöfer
Julius Schmittolini	Hans Zürn
Bibbo	Ruth Kähler
Mario	Jafeth Mariani
Martin Rothacker	Roman Helferich
Membel, Gerichtsvollzieherin	Silvia Tietz
Dillinger, Polizeikommissär	Erich Walther
Bloomaul, Tätowierer	Dieter Schmiedel
Berberitzche	Matthias Schnell / Oliver Schnell

Pause nach dem 2. Akt

Premiere: 18. Juni 1997

Technik: Heinz Lange, Peter Teeuwen und Michael Gebhardt
Beleuchtung: Peter Fasolt/Jörn Kolb
Kostümverleih: G. Jansen, Frankfurt

Aufführungsrechte: S. Fischer-Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt

Joachim Ringelnatz

Reisebriefe eines Artisten
Frankfurt am Main

Und vieles andere: Applaus und Wein,
Freunde und Freiheit, wie es immer hieß.
Am schönsten aber, wenn ich ganz allein
In einem Winkel, der die GrüÙe mied,
Das taumelnd Aufgewirbelte sich setzen ließ
Und ruhig Täuschendes vom Echten schied.
Dann gingen Gott und Teufel durch die Wände;
Dann sah ich Schiffe im Polar vereist
Und sah im Waschfaß deine fleiß'gen Hände.
Und ob mitunter läppisch oder feist
Die Nachbarschaft mich störte oder stank,
Was ich errechnete, war immer Dank
Nebst einer Rechnung über Apfelwein. –

Um diesen Winkel, diese Stunde –
So zwischen Tageslicht und Bühnenlicht –
Mag, so wie andres anderswo, Frankfurt am Main
Um mich gewesen sein,
Das weiß ich nicht.

Aus: Simplicissimus, Stuttgart/München, Nr. 28 vom
8.10.1923, S. 346.

Carl Zuckmayer

Volks-Stück und Gegenwart (1969)

Das Volksstück, so scheint mir, ist eine aussterbende oder vielleicht schon ausgestorbene Gattung der dramatischen Literatur. Volksstücke werden heute nicht mehr geschrieben, die früher entstandenen nur noch selten gespielt. Ich verstehe unter Volksstück nicht etwa den billigen Schwank, das Rührstück, das Gruselstück, das im falschen Sinn »populäre«, auf schlechten Geschmack berechnete Machwerk. Kitsch ist unsterblich. Ich denke an Stücke, wie sie von den österreichischen Volkskomödianten, von der Pawlatschenbühne bis hinauf zu Nestroy und Raimund geschrieben worden sind, an den Darmstädter »Datterich«, den Berliner Glassbrenner, die elsässischen Komödien von Stoßkopf, schließlich an Anzengruber, und ich glaube, daß man viele Stücke von Gerhart Hauptmann hier einbeziehen darf, daß es noch bei Brecht, wenn auch mit verfeinerter Artistik und politisch-pädagogischer Absicht, die Elemente des echten Volksstückes gibt. Des Theaterstücks also, das – sei es mehr episch oder dramatisch angelegt – volkstümliche Stoffe, Gestalten, Themen behandelt und sich an das Volk, nämlich an Jedermann und nicht nur an eine literarisch versierte Schicht von Zuschauern und Hörern wendet. Dies kann kaum ohne eine gewisse Naivität des Autors geschaffen werden, die neueren Versuchen solcher Art durchweg abgeht oder durch Ironisierung und bewußte Kritik in einem bestimmten ideologischen Sinn verdrängt ist. Das echte Volksstück verzichtet keineswegs auf Poesie oder gesellschaftskritische Hintergründe, wie sie bei Nestroy und Anzengruber immer vorhanden sind, es arbeitet auch nicht mit »Niveausenkung«, um sich dem »Volk« verständlicher zu machen, selbst wenn es die Mittel der Posse oder einer gesteigerten Theatralik anwendet, aber es bleibt immer im Menschlichen angesiedelt, es mag das menschliche Bild transparent machen, es kann exemplarisch wirken, in seiner eigenen Form der Unterhaltung, die im ernsten und heiteren Bereich Lebensweisheit zu spiegeln vermag, doch es macht niemals eine Tendenz oder Doktrin zum Selbstzweck. Ich glaube, daß mein »Seiltänzerstück« »Katharina Knie« durchaus zur Kategorie des naiven

Volksstückes gezählt werden kann, und deshalb hat es vielleicht heute noch (. . .) eine gewisse Lebendigkeit. Es ist auf Emotionen, auf Gefühle und Empfindungen gegründet, die man heute, meiner Meinung nach in Begriffsverwechslung, gern als »sentimental« bezeichnet, aber – um die Schillersche Formulierung anzuwenden – es scheint mir eben eher naiv als »sentimentalistisch« zu sein. Es spielt nicht nur in der Welt volkstümlicher Artisten, sondern es versucht in seinem Aufbau selbst eine Art von »Equilibristik« zu vollziehen, die zwischen der Einheit des Ortes und dem Wechsel und Wandel der Zeit auf einem unsichtbaren Seil balanciert. Die Mundart ist keineswegs ein integraler Bestandteil des Volksstücks, kann aber sein Kolorit und seine Glaubwürdigkeit verstärken. Die Seitländerwelt, aber auch das heimgebundene Bauerntumm, ist nicht von einer bestimmten Landschaft oder einem lokalisierten Volkstum abhängig. Daher scheint mir die »Übersetzung« aus dem Rheinpfälzischen, dem Dialekt meiner engeren Heimat, in dem das Original geschrieben ist, in eine andere Mundart durchaus legitim und ein reizvolles Spiel mit dem Stoff und seinen Gestalten zu sein. (. . .)
Das Seil ist gespannt. Vorhang auf!

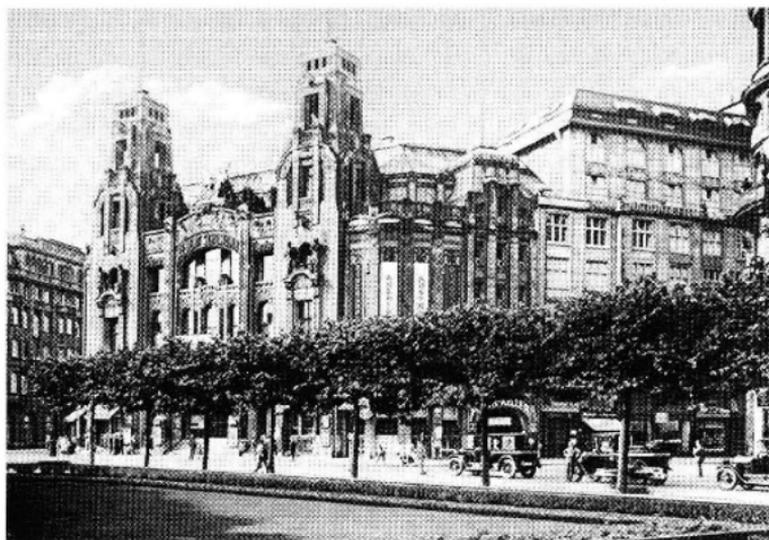
Aus: Allgemeiner Anzeiger vom Zürichsee, 14.1.1969.
Zit. nach: Carl Zuckmayer: Katharina Knie. Theaterstücke 1927–1929. Frankfurt am Main: Fischer 1995. (Fischer Taschenbuch 12705). (Carl Zuckmayer: Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. v. Knut Beck und Maria Guttenbrunner-Zuckmayer). S. 304–306.

Das Werk eines Zirkusdirektors machte Frankfurt zur Großstadt

Erinnerungen an das Schumann-Theater 1905–1944

Im Jahre 1904 ging der Zirkusdirektor Albert Schumann (1858–1939) daran, in Frankfurt seinen Traum zu verwirklichen. Bereits seit den 1890er Jahren hatte er mit seinem berühmten Zirkus auf dem noch unbebauten Gelände zwischen Kaiser- und Weserstraße immer wieder erfolgreich in der Stadt gastiert. Nun wünschte er sich einen festen Zirkusbau. Zu diesem Zweck gründete er die »Aktien-Gesellschaft für Zirkus- und Theaterbau« in Frankfurt und Berlin mit einem Startkapital von einer Million Mark. Die AG erwarb ein etwa 5.300 Quadratmeter großes Baugrundstück am Frankfurter Bahnhofsvorplatz zwischen Karl- und Taunusstraße, also ein Gelände von der Größe einer heutigen Siedlung mit mindestens 25 Einfamilienreihen Häusern. Hier wurde innerhalb von nur vierzehn Monaten, vom ersten Spatenstich am 20. September 1904 bis zur feierlichen Eröffnung am 5. Dezember 1905, ein imposantes Zirkus- und Theatergebäude nach den Plänen der Berliner Architekten Friedrich Kristeller und Hugo Sonthal errichtet.

Die Jugendstilfassade des Schumann-Theaters, schräg gegenüber vom Hauptbahnhof, war ganz in weißem Sandstein ausgeführt und erhielt ihr charakteristisches Gepräge vor allem durch die zwei übertürmten Eckkrisalite, die das Eingangsportal flankierten. Auf der Dachkante über dem Portal erhob sich, bewacht von zwei steinernen Löwen, die Figurengruppe eines römischen Rossebändigers mit zwei feurigen Pferden als Symbol für die circensische Bestimmung des Gebäudes. Den ersten Entwurf des Bildhauers Uphues für diese Figurengruppe hatte einst der Zirkusdirektor höchstpersönlich abgelehnt. Schumann, für seine Pferdedressurakte weltberühmt, hatte nämlich sofort gesehen, daß der Rossebändiger in der vorgeschlagenen Pose von seinen Pferden zerdrückt und zu Tode geschleift worden wäre. Sogleich führte er mit zwei lebenden Pferden vor, wie die Statue richtig auszusehen hätte. Der Bildhauer korrigierte seinen Entwurf, und sein neuer kupferner Rossebändiger wurde zum Wahrzeichen des Schumann-Theaters.



Das Schumann-Theater in Frankfurt am Main

Hinter dem Kopfbau mit der prägnanten Fassade erstreckte sich der eigentliche Monumentalbau des Theaters mit einer Grundfläche von 3.450 Quadratmetern. Bis zu 5.000 Zuschauer hatten in dem großen Saal unter der 28 Meter hohen Kuppel Platz. Damit sich der Betrieb lohnte, sollte im neuen Schumann-Theater künftig jährlich zehn Monate lang Varieté, einen Monat Zirkus und einen Monat Operette geboten werden. Innerhalb von nur zwei Tagen konnte deshalb der Zuschauerraum vom Theater auf den Zirkusbetrieb umgebaut werden: Dafür wurden die Orchesteranlage und das Podest mit den Sitzreihen im Parkett entfernt und dadurch die Manege mit den umliegenden amphitheatralischen Sitzreihen freigelegt. Auch sonst war der Saal mit allen möglichen technischen Raffinessen ausgestattet, die den Wechsel zwischen Theater- und Zirkusbau ermöglichten, einer höhenverstellbaren Bühne etwa oder riesigen Stoffsegeln zum Abhängen der Kuppel. Unter der Manege befand sich sogar ein Bassin für wasserpantomimische Darbietungen.

Außerdem gab es riesige unterirdische Ställe, in denen bis zu 150 Pferde Platz hatten. Ein Elefant, der dort unten untergebracht war, versetzte einmal das ganze Theater in hellen Aufruhr: Er hatte mit seinem Rüssel an den elektri-

schen Leitungen gespielt und dadurch einen Feueralarm ausgelöst! Ein unternehmungslustiger Seelöwe machte sich gar eines Nachts auf Entdeckungsreise. Der fünf Zentner schwere Bursche watschelte aus dem Keller durch den dunklen Zuschauerraum bis in die Bar im Theaterfoyer. Dort versetzte er alle Gäste in Angst und Schrecken, bis sein Dompteur auftauchte und ihn in aller Gemütsruhe fragte: »Was tust du denn hier?« Darauf trollte sich der Seelöwe wie ein braves Hündchen hinter seinem Herrn her.

Aber nicht nur tierische Zirkusstars traten im Schumann-Theater auf. Direktor Julius Seeth (1863–1939), Schumanns Schwager und selbst ein weltbekannter Löwendompteur, wußte, was er seinem Publikum schuldig war. Er holte die Crème de la crème unter den Zirkus- und Varietékünstlern aus aller Welt nach Frankfurt. Schon die Eröffnungsvorstellung des Schumann-Theaters am 5. Dezember 1905 wurde ein Riesenerfolg. Nachdem die 36 Mann starke Hauskapelle zum musikalischen Auftakt den Marsch aus »Tannhäuser« gespielt hatte, wurde ein buntes Programm geboten, u. a. mit der Verwandlungssoubrette Aurora Castilla, der oberbayrischen Trachtengruppe »Die Obersteirer« und Billie Reeves, dem »populärsten Komiker Amerikas«, sowie den drei Schwestern Ernesto auf dem Doppelseil, den Kopfequilibristen Gebrüder Willé und den »Australian comedy acrobats«. Oberbürgermeister Adickes war so begeistert von dem Debüt, daß er wenige Tage später im Stadtparlament verkündete, erst durch das Schumann-Theater sei Frankfurt zur Großstadt geworden.

Bis zum Ersten Weltkrieg kam auch Direktor Schumann mit seinem Zirkus noch fast alljährlich in sein Traumtheater in Frankfurt. Die besondere Attraktion seines Programms war seine Tochter Dora, damals eine echte Beauté der Manege, die der Vater selbst zur »besten Schulreiterin der Welt« ausgebildet hatte. Im Laufe der Jahre rentierte sich der Zirkusbetrieb im Schumann-Theater nicht mehr so recht. Das Haus entwickelte sich immer mehr zu einem Großvarieté. In den zwanziger Jahren sangen hier Otto Reutter und Claire Waldorff ihre Couplets, die Pawlowa tanzte, Enrico Rastelli jonglierte, die Cordonas schwangen unter der hohen Kuppel am Trapez, die Fratellinis und die

Rivels machten ihre Späße, und Clown Grock meinte zu all dem: »Nit mööööglich!«

1932/33 wurde das Schumann-Theater endgültig zur reinen Varieté- und Operettenbühne umgebaut und völlig modernisiert. Die Direktion übernahm 1934 Hans Maier, der zugleich Organisator der »Maier Gustl'schen Gaststättenbetriebe« war. Zehn Jahre später, bei dem Bombenangriff vom 22. März 1944, wurde der gesamte hintere Gebäudetrakt des Schumann-Theaters mit der Bühne und dem Zuschauerraum zerstört. In den erhaltenen Kopfbau mit den Restaurationsräumen zog 1945 die amerikanische Besatzungsmacht ein. Als die Amerikaner das Gebäude 1958 räumten, hofften viele Frankfurter auf einen Wiederaufbau des Schumann-Theaters. Doch 1961 wurden die Reste des Theatergebäudes mitsamt der schönen Jugendstilfassade abgerissen.

Sabine Hock

Der Naturschutz gegen Lippenherpes.

Viru-Salvysat[®] Bürger

Viru-Salvysat[®]
Bürger
Wirkstoff:
Spizsäureextrakt aus
Salbeiblättern

10 ml N2
Viskose Lösung



- rein pflanzlich
aus Salbeiblättern
- fettfrei
und kosmetisch
unauffällig

Viru-Salvysat[®] Bürger Viskose Lösung. Wirkstoff: Salbeiblätterextrakt. Anwendungsgebiet: Herpes labialis (Bläschenausschlag der Lippen) im Anfangsstadium und Rezidivprophylaxe. Gegenanzeigen: Geöffnete Bläschen. Nebenwirkungen: Keine bekannt. Apothekenpflichtig. Johannes Bürger Ysartfabrik GmbH, 38667 Harzburg.

Neues vom Volkstheater

Hans Zürn

hat inzwischen die Dreharbeiten für die 13teilige Fernsehserie »Himmelsheim« (SWF) unter der Regie von C. Rainer Ecke abgeschlossen. Höhepunkt der Dreharbeiten war ein viertägiger Schiffsausflug auf dem Rhein, an dem alle Darsteller, u. a. Tilly Lauenstein, Erika Skrotzki, Jochen Nix und Hans Weicker, teilnahmen. Zu Zürns Serien-Kollegen gehörte auch die den Zuschauern des Volkstheaters wohl-bekannte Schauspielerinnen Anette Krämer.

Ruth Kähler

ist bald in einer Folge von »Sophie – Schläuer als die Polizei erlaubt«, der neuen SAT1-Serie mit Enzi Fuchs, auf dem Fernsehschirm zu sehen.

Theo Maier-Körner

spielte zuletzt in Shakespeares »Was ihr wollt« unter der Regie von Amélie Niermeyer an den Städtischen Bühnen Frankfurt.

Dieter Schmiedel

wird in dem neuen ZDF-Fernsehfilm »Frühstück zu viert« mitwirken. Als Polizist wird er drei Tage lang hoch zu Roß durch die Dreharbeiten reiten, obwohl er vorher noch nie in seinem Leben auf einem Pferd gesessen hat.

Silvia Tietz

wird Ende des Jahres im neuesten »Tatort« des Hessischen Rundfunks zu sehen sein. Zum ersten Mal spielt sie darin eine Polizistin, während sie sonst auf kleine Rollen als Sekretärin, Verkäuferin oder Krankenschwester in Fernsehkrimis (zuletzt in »Polizeiruf 110«) geradezu abonniert ist.

Erich Walther

ist für denselben ZDF-Fernsehfilm wie sein Volkstheater-Kollege Dieter Schmiedel engagiert. Walther hat darin eine nicht ganz unwesentliche Rolle, denn er hat nicht nur sieben Drehtage zu absolvieren, sondern dürfte als Delikatessenhändler auch wichtige Zutaten für das »Frühstück zu viert« liefern.

KULTUR ERFAHREN MIT DER FRANKFURT CARD



1 ODER 2 TAGE FREIE FAHRT

mit dem RMV im Stadtgebiet Frankfurt inkl. Flughafen.
50% Ermäßigung in 15 Museen, Zoologischer Garten und
Flughafen Besucherterrassen.

Verkaufsstellen:

Tourist Information Hauptbahnhof, Tourist Information Römer
und city-info Zeil. Oder in Ihrem Reisebüro!


Tourist Information
Frankfurt am Main

Bevor Sie die Aufführung stören . . .

EXPECTYSAT[®]-N BÜRGER

Zuckerfreier Hustensaft zum Einnehmen

Zusammensetzung in 100 ml:

Konz. Extrakt aus Primelwurzel 0,3 g

Konz. Extrakt aus Thymianblättern 1,1 g

Anwendungsgebiete: Erkältungskrankheiten der oberen Luftwege mit zähflüssigem Sekret.

Eigenschaften: Expectysat[®]-N-Hustensaft ist wohlschmeckend, ausgezeichnet verträglich, aufgrund seiner Zuckerfreiheit diabetesneutral und zahngesund durch die Sirupgrundlage Xylitol und Sorbitol.

Flasche 150 ml (N 1) **DM 9,80**

Flasche 250 ml (N 2) **DM 14,70**

Dosierungsanleitung, soweit nicht anders verordnet: (1 Teelöffel $\hat{=}$ 5 ml)

Kleinkinder bis 2 Jahre 2 mal täglich 2,5 ml,

Kinder 2 bis 5 Jahre 3 mal täglich 2,5 ml,

über 5 Jahre 2 bis 3 mal täglich 5 ml,

Erwachsene 5 mal täglich 5 ml.

Zu Beginn der Behandlung kann die angegebene Dosis verdoppelt werden.

Hinweis für Diabetiker: 5 ml Expectysat[®]-N-Hustensaft entsprechen 0,33 BE.
Für Diabetiker geeignet.

Expectysat[®]-N-Hustensaft ist apothekenpflichtig.

JOHANNES BÜRGER YSATFABRIK GMBH

38667 BAD HARZBURG · HERZOG-JULIUS-STRASSE 83

Tel. 0 53 22 - 44 44 · Fax 0 53 22 - 5 23 92

phytopharmaka seit 1903 · jahrzehnte im dienste der gesundheit

Verantwortliche Herausgeber: Gisela Dahlem-Christ und Wolfgang Kaus
Volkstheater Frankfurt, im Cantate-Saal, neben dem Goethehaus,
60311 Frankfurt/M., Großer Hirschgraben 21, Telefon 0 69/28 85 98
Druckerei Imbescheidt KG, Belchenstraße 3, 60528 Frankfurt
